

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1783

VD18 90840321

Brief 49. Die Baronin an die Vicomtesse.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213344

## Brief 49.

Die Baronin an die Vicomtesse.

Adelheid und Theodor sind seit vierzehn Tagen starken Prüfungen unterworfen worden, die sie aber zu meiner innigen Zufriedenheit ausgehalten haben. Sie fühlen es beide schon lang, wie wichtig es ist, Herr über sich selbst zu sein, und wie verächtlich, sein Wort nicht zu halten. Adelheid ist nun neun und ihr Bruder zehn Jahr alt, wir glaubten daher, da sie verschiedene geringere Prüfungen fast allezeit glücklich überstanden, eine in der That versüßerische wagen zu dürfen und es sei Zeit (nicht der Ausdrücke des Herrn von Almane zu bedienen) sie ihren cursus der ExperimentalTugend im Ernst anfangen zu lassen. Ich muß Ihnen voraus sagen, daß seit zwei bis drei Monat die Art von Antipathie, welche zwischen MisBridget und Herrn Dainville herrschte, sehr vermindert zu sein scheint. Dainville hat den ersten Schritt gethan, MisBridget nahm ihn mit Würde aber ohne üble Laune auf, und die alten Zänkereien sind fast ganz vergessen. Kurz Dainville spricht öffentlich, MisBridget sei ein verdienstvolles Frauenzimmer, und MisBridget gesteht, daß Dainville im Grunde ein sehr guter Mann sei. Nach allen diesen Umständen haben wir unsern Plan entworfen. Erinnern Sie sich, daß Adelheid vor ohngefähr achtzehn Monaten MisBridget dadurch so sehr aufbrach;



brachte, daß sie das verwünschte Profil des Kaisers Vespasian in ihrem Zimmer aufhängte, und daß dadurch die Freundschaft und vorzüglich das Zutrauen der MisBridget zu Adelheid dem Scheine nach vermindert wurde; Sie müssen auch noch wissen, daß fast zur nämlichen Zeit Theodor Dainvillen verschiedene Ursachen zu Klagen gab. Erinnern Sie Sich an alles dieses, und ich fange nun meine Erzählung an.

Adelheid bemerkt an einem Morgen daß MisBridget, außerordentlich mißvergnügt und zerstreut ist, und fragt sie um die Ursache: MisBridget seufzet. Die Fragen werden von der einem Seite stärker, und von der andern die Verwirrung. Adelheid fühlt nun eine so außerordentliche Neugierde als sie noch nie gefühlt hat. Sie dringt in sie, sie bittet, sie beschwört. MisBridget steht an und spricht: Ach! wenn ich auf ihre Freundschaft, ihre Verschwiegenheit rechnen könnte! . . . Sie trauen mir nicht! . . . Ich bin zwar sehr jung, aber ich wollte lieber sterben, als ein Geheimniß ausschwätzen. Meine beste MisBridget, halten sie mich denn für ein Ungeheuer? — Nun gut! ich will es ihnen diesen Abend sagen, wenn wir allein spazieren gehen . . . — Warum nicht izt? — Ich kann nicht, was ich Ihnen anvertrauen will, erfordert so viel Zeit . . . — Ach! Himmel warten bis diesen Abend! . . . — Sie müssen, nun ich warne sie sogar, wenn Sie sich von nun an im gering-

Erster Theil.

Y

sten



ken unbescheiden betragen, nämlich, wenn sie außerordentlich zu wünschen scheinen, mit mir allein zu sein, wenn Sie mir nur einen Wink geben, so sage ich es ihnen nicht . . . Nur noch ein Wort, weiß es die Mama? . . . — Noch Niemand auf der Welt. Ich habe zwar beschlossen, es Ihrer gnädigen Frau Mutter zu sagen, aber erst in einigen Monaten. Sie sehen also, daß sie es nicht einmal ihr sagen dürfen. Sie wissen, daß sie ihnen hundertmal verboten, ihr die Geheimnisse einer andern zu erzählen. Sie hat Ihnen zwar auch gesagt, daß jedes Zutrauen, daß man ihr nicht schenken will, ihnen verdächtig sein müsse, und . . . — Aber von ihnen, die sie so hoch schätzt? . . . Es ist wahr, der Fall ist verschieden, und ich schwöre ihnen auch, daß sie es einmal erfahren soll . . . Jede andere könnte mir ein Geheimniß sagen wollen, und ich würde es nicht anhören wenn sie mir dabei verböte, es der Mama zu sagen, aber . . . — aber das meinige darf ich Ihnen anvertrauen, nicht wahr? . . . — Ich glaube, daß ich es ohne mir Vorwürfe zu machen, anhören darf. — Sie geben mir also ihr Ehrenwort, es getreulich zu verschweigen? . . . — Ja — das ist genug . . . In diesem Augenblicke wurde das Gespräch zum größten Verdruss der neugierigen Adelsheid unterbrochen. Ein Bedienter rufte sie zu mir und sie verließ Miss Bridget mit einer Bewegung die ich noch deutlich in ihrem Gesichte lesen konnte,  
da



da sie in mein Zimmer trat. Während dieser Zeit hatte Dainville mit seinem Sohne gerade die nämliche Un-erhaltung und bekam das nämliche Versprechen. Adelheid und Theodor erwarteten, wie Sie Sich einbilden können, ungeduldig die Stunde zum Spazieren gehen, aber sie wurden in ihren Hoffnungen getäuscht. Wir verliesen sie nicht einen Augenblick, und sie mußten sich niederlegen ohne das Geheimniß zu erfahren. Beim Aussteigen bat Adelheid Jungfer Viktorien, die Mrs Bridget nur auf einen Augenblick zu rufen. Mrs Bridget ließ ihr antworten, sie könne nicht kommen, und die arme Adelheid legte sich sehr traurig nieder. Am andern Tage machte ihr Mrs Bridget eine Menge Vorwürfe. „Sie sind, sagte sie zu ihr, zehnfach „unbescheiden gewesen, sie haben mich gestern Abends „rufen lassen, und da sie sonst so vergnügt zu sein „scheinen, wenn Sie bei ihrer gnädigen Frau Mutter sind, waren sie gestern zerstreut und unruhig, „sie betrachteten mich mit ungewandten Augen, „waren bloß mit mir beschäftigt, kurz, jedermann „merkte, daß sie nicht in ihrem gewöhnlichen Zustande „waren. Ich habe also hierauf beschlossen, ehe ich ihnen mein Geheimniß anvertraue, sie noch zu prüfen. „Sie werden es also nicht eher, als in acht Tagen „erfahren, wenn ich ihnen binnen der Zeit nichts „vorzuwerfen habe.“ Sie können sich einbilden, wie hart ihr diese Verzögerung vorkam, allein sie mußte sich unterwerfen, und Theodorn ging's eben



so. Nach Verlauf dieser acht schrecklichen Tage erhalten endlich Adelheid und Theodor die Belohnung ihrer Gedult, und ihres vollkommenen bescheidenen Betragens. Das große Geheimniß wird ihnen entdeckt, und sie hören daß Mrs Bridget und Dainville seit zwei Monaten heimlich getraut sind. Sie können sich kaum vorstellen, wie auffallend ihnen diese Neuigkeit war. Anfangs empfanden sie blos die Freude über die Ehre, daß man sie für würdig gehalten hatte, ein so wichtiges Geheimniß anzuvertrauen. Allein sie lernten bald einsehen, daß ein Geheimniß oft lästig und schwer zu bewahren ist. Noch am nämlichen Abend sagte ich zu Adelheid, da ich mit ihr allein war, ich will dir etwas sagen, daß dich sehr interessiren wird, ich gehe izt damit um Dainvillen zu verheirathen, und zwar auf eine sehr vortheilhafte Art. . . . Bei dem Worte Heirathen verwandelte sich Adelheid im Gesicht ich stellte mich, als ob ich ihre Verwirrung nicht wahrnähme, und fuhr in meinem Gespräch fort, ich will ihn, an eine sehr reiche Wittwe verheirathen, die in Carcassonne wohnt; ich bin seiner Einwilligung gewiß; und um ihm das Vergnügen einer Ueberraschung zu machen; so werde ich ihm von dieser Sache nicht eher etwas sagen, als bis sie völlig zu Stande gekommen sein wird; ich verbiete dir also etwas, gegen wen es auch sei, hiervon zu erwähnen, nicht einmal gegen Mrs Bridget, . . . . Warum wirst du roth Adelheid? . . . — Ich was ma?



ma? . . . — Ja du wurdest roth da ich Mrs Bridget nannte, . . . — Es war blos . . . — Du glaubst vielleicht Mrs Bridget habe noch immer, den nämlichen Widerwillen gegen Dainville . . . — O nein Mama im Gegentheil . . . — Wie so im Gegentheil, was willst du damit sagen? . . . — Nichts Mama . . . — Weist du etwan hiervon etwas besonders? . . . — Aber . . . — Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß Mrs Bridget in der That noch einigen Groll gegen Dainville hegt; dem sei wie ihm wolle, ich verbiete dir ein für allemal, ihr ein Wort von der vorgeschlagenen Heirath zu sagen. Hierauf lenkte ich das Gespräch auf etwas anders. Adelsheid versiel in das tiefste Nachdenken, und ich schickte sie, ich weiß nicht unter welchem Vorwande zu Mrs Bridget. Sie sagte ihr gar nichts von unserm Gespräch, aber sie beschwor sie auf das Nachdrücklichste, mir alles zu gestehen, und erbot sich so gar mich zu dieser Reueigkeit vor zu bereiten, welches Mrs Bridget gänzlich ausschlug. Den andern Tag als ich mit Adelsheid allein spazieren ging, bezeugte ich ihr einige Besorgnisse wegen ihrer Gesundheit. Du bist traurig, mein Kind, was fehlt dir? — Nichts Mama . . . — Du scheinst nachdenkend, mit etwas beschäftigt zu sein; woran denkst du? . . . — Mama! . . . — Wie, diese Frage setzt dich in Verwirrung; es sind noch nicht vierzehn Tage, daß du mich (hier in diesem Garten) mit so vieler Zärtlichkeit versichert hast, daß



du niemals Anstand nehmen würdest, mir deinen geheimsten Gedanken es möchte auch sein, welcher es wolle, zu sagen, wenn ich ihn zu wissen verlangte ... ohne ein vollkommenes Zutrauen, laßt keine wahre Zärtlichkeit statt finden ... — Ich werde Ihnen auch alle meine Geheimnisse sagen Mama — Nun, an was dachtest du denn eben jetzt? ... Antworte doch? ... Aber was sehe ich! Du weinst! .. — Ja weiß ich es Ihnen nicht sagen kann ... Aber ... Ich werde sie gewis nicht belügen ... — Was fehlt dir denn? — Mama, darf ich Ihnen das Geheimniß einer andern entdecken, wenn sie es verlangen? — Das Geheimniß einer andern? Du weißt ein Geheimniß, das mir unbekannt ist? — Ja, Mama, und ein recht großes Geheimniß ... — Vermuthlich bist du durch einen Zufall dahinter gekommen? — Nein, Mama, man hat es mir anvertraut, und ich habe mein Ehrenwort geben müssen, es Ihnen nicht zu sagen. — Und du hast dich auf diese Art verbindlich machen können! ... Du hast nicht gefühlt, daß du dich hierdurch der Gefahr aussetztest, entweder deinem Versprechen untreu zu werden, oder mich, durch falsche Antworten auf meine Fragen zu hintergehen? Sieh wie gefährlich die Neugierde werden kann! .. — Mama, ich hoffe sie würden mich hierüber nicht befragen. — Zum wenigsten solltest du bei diesem Wunsche mehr Gewalt über dich selbst haben, und nicht so zerstreut und

ges



gedankenvoll scheinen, allein wenn du auch hierz  
bei alle mögliche Klugheit angewendet hättest,  
konntest du der einfachen Frage, welche ich dir  
so oft vorlege ausweichen? Adelheid an was  
denkst du? Du hättest mich alsdenn immer  
hintergehen, deine Mutter, deine wahre, deine  
einzige Freundin hintergehen — Oder deinem Ver-  
sprechen untreu werden und dein Geheimniß offen-  
baren müssen — Ich habe geglaubt Mama, daß  
es genug sein würde, wenn ich gestände, daß ich  
ein Geheimniß wisse, und daß, wenn Sie wüßten,  
daß ich versprochen hätte, es bei mir zu behalten,  
sie mir nicht befehlen würden, es Ihnen zu sagen. —  
Allein, das bloße Geständniß, daß man ein Geheim-  
niß weiß, ist immer so viel als es halb verrathen,  
und öfters als es gänzlich entdecken, z. B. von  
wem kannst du, in deiner Lage ein wichtiges Ge-  
heimniß wissen? Von deinem Vater? Dieser hat  
keine für mich. Von einer Kammerfrau? Ich ha-  
be dir alle Art von Umgang mit Ihnen untersagt.  
Es ist unmöglich, daß es von einer Mannsperson sei;  
es ist also leicht zu errathen, daß dir dieses Geheimniß  
von niemand anders, als von Miss Bridget anver-  
traut worden sein kann; und dies ist schon genug,  
um das Uebrige vor dem Ende des Tages zu erfah-  
ren, du hast dein Versprechen, niemals etwas vor  
mir geheim zu halten, gebrochen, du hast dein Eh-  
renwort auf eine leichtsinnige Art von dir gegeben,  
du hast seit einigen Tagen unvermerkt hundert Mis-



vorsichtigkeiten begangen, und du entdeckst endlich ein Geheimnis, das dir anvertraut worden war; siehe wie du Fehler auf Fehler gehäuft hast! und alles aus Mangel der Ueberlegung, und weil du dem Triebe einer kindischen Neugierde nicht widerstehen konntest. Diese Ermahnung endigte sich mit dem entscheidenden Befehl, der MisBridget von unserm letzten Gespräch nichts zu sagen. Ich lies sie acht Tage lang in einer, für einen so ungedultigen und neugierigen Karakter, als den ihrigen, schrecklichen Ungewisheit, sie wuste nicht, ob ich mich gegen Mis Bridget herausgelassen hätte, ob diese Letztere, von dem Geständnisse, das ich ihr entrißsen hätte, und ob ich selbst von der heimlichen Heirath unterrichtet sei oder nicht. Da sie es nicht wagte, deswegen Fragen aufzuwerfen, und aus unserm Vertragen nichts schliefen konnte; so befand sie sich in einer Ungewisheit, die für sie nicht leicht zu ertragen war; allein, da sie schon bei ihren ersten Fehlern durch Erfahrung gewisigt worden war; so hatte sie Gewalt genug über sich selbst, beständig zu schweigen, und ein heiteres und ruhiges Gesicht zu zeigen. Als der Zeitpunkt zur Entwikkelung gekommen war, führt MisBridget eines Morgens Adelhaiden zu mir, und sagt, indem sie sie umarmt: Das Geheimnis, welches ich Ihnen anvertraut habe, ist keines mehr, und nunmehr sollen Sie die Wahrheit erfahren. Da Sie mir Gelegenheit gegeben hatten, an ihrer Freundschaft gegen



gegen mich zu zweifeln; so habe ich sie zuvor auf die Probe stellen wollen, ehe ich Ihnen die meinige ganz wieder gäbe. In dieser Absicht habe ich Ihnen ein eingebildetes Geheimniß anvertraut, sie haben es in gewissem Betrachte ziemlich getreu bewahrt, Sie haben Ihrem Herrn Bruder nichts davon gesagt, Sie haben dem Herrn Dainville nichts merken lassen, daß Sie es wüßten, Sie haben die Gelegenheit, es ihrer gnädigen Frau Mutter zu entdecken, vermieden; zu gleicher Zeit haben sie das, was sie ihnen verboten hatte, mir zu sagen, sorgfältig verschwiegen, und haben mir zu erkennen gegeben, daß Sie wahren Antheil an meinem Schicksale nehmen; alles dies ist ohnstreitig viel für ihr Alter, da Sie nun erst zehnhalb Jahr sind; ich sehe daß Sie ein gutes Herz haben, und daß Sie verschwiegen sein werden, wenn Sie Sich weniger von der Neugierde beherrschen lassen, und mehr Stärke des Geistes und Gewalt über sich selbst haben werden. Wie, rufte Adelheid, sie sind nicht mit Herrn Dainville verheirathet? . . . Aber konnten Sie glauben, antwortete MißBridget, daß, wenn die Sache wahr gewesen wäre, ich sie Ihnen eher, als Ihrer Frau Mutter anvertraut haben würde? Ich habe dir schon gesagt, Adelheid, fügte ich hinzu, daß du in jedes Geheimniß, welches man dir, mir zu verschweigen, empfehlen würde, Verdacht setzen solltest; und hättest du nicht bei einigem Nachdenken errathen sollen, daß Miß

D s

Brid



Bittet dich bloß auf die Probe stellen wollte und  
 daß sie zu gut weiß, wie heilig deine Pflichten ge-  
 gen mich sind, um dir Gelegenheit zu geben, ihnen  
 untreu zu werden? Diese so einfachen Berrachun-  
 gen sind dir nicht beigefallen. Warum? Weil du  
 mir nichts als mit dem Verlangen ein wichtiges Ge-  
 heimnis zu erfahren, beschäftigt wardest, weil du  
 dich von einer heftigen Neugierde beherrschen ließe-  
 st, und weil uns jede Leidenschaft, wenn wir uns von  
 ihr hinreißen lassen, unsere Beurtheilungskraft  
 raubt, und uns verblendet. Ich hoffe, meine Bes-  
 te, daß Sie mir diese lange, und dem Anscheine  
 nach, nichtsbedeutende Umständlichkeit vergeben  
 werden, die Ihnen demohngeachtet nicht unnütz  
 sein wird, wenn sie in der That meine Methode  
 anzunehmen gedenken. Diese Art zu unterrichten,  
 ist die einzige nuzbare, und auf diese Art werde ich  
 meine Tochter durch alle Prüfungen führen, durch  
 die ihr Charakter gebildet, und ihre Grundsätze be-  
 festiget werden können. Sie soll bei ihrem Ein-  
 tritt in die Welt durch eigene Erfahrung, und ohne  
 daß es auf Kosten ihres guten Namens und ihres  
 Glücks geschieht, alle widrige Folgen des Leichtsinns,  
 der Voreiligkeit, der Unverschiedenheit, der Neu-  
 gierde, der Schwäche u. s. w. kennen, kurz, sie  
 soll ihre Leidenschaften zu bekämpfen und zu besie-  
 gen wissen.

Theodor soll die nämliche Erziehung erhalten,  
 er hat die Probe, die ich ihnen eben igt erzählt ha-  
 be,